

DIE LEHREN AUS DER INDUSTRIALISIERUNG UNGARNS NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG*

Von

J. DEVICS

Lehrstuhl für Politische Ökonomie, Technische Universität, Budapest

(Eingegangen am 21. Juni, 1966)

Die Industrialisierung ist eine objektive ökonomische Notwendigkeit, eine der fundamentalen Voraussetzungen für die progressive Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, sie bildet somit eine unumgängliche Etappe in der Entwicklung der Produktivkräfte. In ihr vollzieht sich der umschriebene Prozeß des Überganges zur maschinellen Großproduktion, der Prozeß der Umwandlung rückständiger Agrarstaaten zu hochentwickelten Industrieländern und der mit ihr verbundenen ökonomisch-sozialen Umwälzungen, mit Recht kann sie also als qualitativer Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte und der gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse angesehen werden.

Die Industrialisierung bildet seit mehr als einem Jahrhundert das zentrale Problem der wirtschaftlichen Entfaltung unseres Landes. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hat es in der Geschichte Ungarns keinen einzigen fortschrittlichen Denker gegeben, dem als einziger Weg zur Erringung der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit unseres Landes und zum sozialen Aufstieg unseres werktätigen Volkes nicht die Umstrukturierung unserer einseitig auf die Landwirtschaft abgestellten Volkswirtschaft, d. h. die Industrialisierung des Landes vorgeschwebt hätte. Lajos Kossuth, der Führer des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49, stellte zum Problem der Industrialisierung fest: »... eine Nation, die nur Ackerbau betreibt, gleicht einer einarmigen Kreatur... Der Aufbau einer Industrie gehört mit zu den vorrangigsten Aufgaben, zu den brennendsten Bedürfnissen unseres Landes und dies nicht nur allgemein um der Hebung des Gemeinwohles willen, sondern insbesondere auch im wohlverstandenen Interesse unserer Landwirtschaft.«

Die halbkoloniale Abhängigkeit Ungarns von Österreich und später — in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen — von Deutschland sowie die jedem Fortschritt abgeneigte Politik der herrschenden Agrarkreise des Landes

* Auf Grund eines Vortrages vom 19. Mai 1966 vor dem vom Verein Griechischer Maschinenbau- und Elektroingenieure veranstalteten Kongreß über »Die Industrialisierung Griechenlands«

vermochte die Lösung des Problems seiner Industrialisierung bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg leider wirksam zu verhindern.

Die Beschleunigung der Industrialisierung Ungarns nach dem zweiten Weltkrieg rechtfertigten die dringende Notwendigkeit und das Bestreben, das Land aus seiner allgemeinen wirtschaftlichen Rückständigkeit hinauszuführen.

Das Vorkriegsungarn war ein Agrar- und Industrieland mit mittelmäßig entwickelter Industrie und rückständiger, halbfeudaler Landwirtschaft. Während in den hochentwickelten Ländern die Industrie 60 bis 70 Prozent des Nationaleinkommens hervorbrachte und selbst in den nur stärker industrialisierten Ländern einen Anteil von 50 Prozent und mehr beisteuerte, entstammten in Ungarn im Wirtschaftsjahr 1937/38 bloß 36 Prozent des Nationaleinkommens der industriellen, 37 Prozent hingegen der landwirtschaftlichen Produktion.¹

Ungarns Nationaleinkommen belief sich 1937/38 auf rund 1 Milliarde Dollar, was bei einer Bevölkerungszahl von 9,1 Millionen einer Pro-Kopf-Quote von 112 Dollar entsprach. Sie lag somit kaum etwas höher als die Hälfte des europäischen Durchschnitts, der damals 207 Dollar betrug. Unter den 18 europäischen Ländern stand Ungarn solcherart an der 15. Stelle, wobei seine Pro-Kopf-Quote am Nationaleinkommen um 200 bis 250 Dollar unter derjenigen in den hochentwickelten Ländern Westeuropas lag und diejenige der Balkanstaaten, in denen sie den niedrigsten Stand erreichte, nur um 30 bis 40 Dollar überstieg.²

Außer der allgemeinen wirtschaftlichen und industriellen Rückständigkeit war es — nicht zuletzt in engem Zusammenhang mit dieser — *die Notwendigkeit, der arbeitsfähigen Bevölkerung die dringend nötigen Arbeitsplätze zu sichern, die zur Industrialisierung des Landes drängte*. Schon nach dem ersten Weltkrieg hätte die Bevölkerungsdichte des Landes die Industrialisierung des Landes zur vorrangigen Aufgabe machen müssen, war es doch schon damals klar, daß auf andere Weise — selbst bei zeitgemäß betriebener Landwirtschaft — die Beschäftigung der Bevölkerung unmöglich sein würde.³ Mit nicht ganz 8 Millionen, d. h. mit 82,1 Einwohnern je Quadratkilometer überstieg die Bevölkerungsdichte Ungarns nach dem ersten Weltkrieg die wesentlich niedrigere der südosteuropäischen und allgemein der Agrarländer nicht unerheblich und reichte nahe an die mancher hochindustrialisierter Länder heran. Bis 1949 stieg die Zahl der Einwohner auf 9,2 Millionen, die Bevölkerungsdichte somit auf rund 100 Menschen je Quadratkilometer an.

¹ Economic Survey of Europe in 1948, Genève 1949, p. 21.

² Economic Survey of Europe in 1948, Genève 1949, p. 235.

³ Im Vorkriegsungarn, das man nicht ohne Grund das Land der »drei Millionen Bettler« nannte, überstieg die Zahl der Arbeitslosen unter den Industriearbeitern selbst in Jahren guter Konjunktur die Zahl von hunderttausend. Hinzu kam auf dem flachen Land ein Arbeitskräfteüberschuß von mehr als einer halben Million arbeitswilliger Menschen. Der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten zwang in der Zwischenkriegszeit mehrere hunderttausend Ungarn zur Auswanderung.

Eine größere Bevölkerungsdichte hatten damit in Europa nur sechs Länder (die drei Beneluxstaaten, Großbritannien und Deutschland), während die Schweiz und Dänemark etwa gleich, Schweden, Österreich und Frankreich hingegen weit weniger dicht bevölkert waren.

Der größere Teil dieser dichten Bevölkerung fand seinen Lebensunterhalt selbst in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg noch in der Landwirtschaft. Am 1. Januar 1949 arbeiteten von den insgesamt 3 910 400 Erwerbstätigen des Landes 2 137 900 (54,6%) in der Landwirtschaft, d. h. die Verteilung nach Erwerbszweigen hatte sich seit der Jahrhundertwende kaum geändert, vielmehr weitgehend konserviert,⁴ obwohl der Anteil der auf dem Agrarsektor tätigen Einwohner in den wirtschaftlich höher entwickelten Ländern schon vor dem zweiten Weltkrieg wesentlich geringer war. In Frankreich arbeiteten zu diesem Zeitpunkt 36%, in Deutschland 29%, ja selbst in Dänemark und in den Niederlanden bloß 36 bzw. 21% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, und nach dem zweiten Weltkrieg erfuhren diese Anteile eine weitere Verschiebung.

Die Liquidierung der Rückständigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet schien ebenso wie die Sicherung der nötigen Arbeitsplätze ohne die konsequente Beschleunigung der Industrialisierung, d. h. durch weiteren Ausbau der Landwirtschaft allein auch im Nachkriegsungarn als unlösbar.

Sowenig die Notwendigkeit der Industrialisierung in dieser Periode in Frage gestellt werden kann, *sowenig kann unseres Erachtens die Wichtigkeit des vorrangigen Ausbaues der Schwerindustrie bestritten werden.*

Die vorrangige Schaffung und der großzügige Ausbau der Schwerindustrie ist eine charakteristische Eigenheit jeder in unseren Tagen vor sich gehenden Industrialisierung. Erst eine nach den neuesten technischen Erkenntnissen aufgebaute schwerindustrielle Basis mit dem Maschinenbau als Schwerpunkt ermöglicht es, die Industrie selbst sowie die anderen Zweige der Volkswirtschaft mit modernen Maschinen, Ausrüstungen, Ausgangsstoffen und mit der nötigen Energie zu versorgen. Auch die Steigerung der Produktivität steht und fällt mit der Versorgung der Volkswirtschaft mit immer neueren, vollkommeneren Maschinen und Ausrüstungen. Die Schaffung und Entwicklung einer zeitgemäßen Schwerindustrie bildet die Grundlage für die Erringung und Erhaltung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der einzelnen Staaten. *Der vorrangige Ausbau der schwerindustriellen Wirtschaftszweige und ihre vordringliche Fortentwicklung, die Erhebung der Schwerindustrie zum Schwerpunkt der Gesamtindustrie, die ständige Stützung ihrer führenden Rolle machen sie zum grundlegenden Faktor der Umwandlung früher landwirtschaftlich ausgerichteter Staaten zu Industrieländern.*⁵

⁴ 1910 waren 60,1% der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt.

⁵ Der klassische Weg der Industrialisierung Großbritanniens im 18. Jahrhundert war dadurch charakterisiert, daß sie mit dem Aufbau und der Entwicklung der Leichtindustrie

In der gegenwärtigen Periode, unter den durch den sprunghaften technischen Fortschritt bestimmten Verhältnissen geht die Entwicklung der Industrie auch in den schon früher industrialisierten Ländern auf der Grundlage des vorrangigen Ausbaues der Schwerindustrie vor sich. Dieser Prozeß hat zu einer raschen Erstarkung der Schwerindustrie und zur Festigung ihrer Position als führenden Wirtschaftszweiges geführt. In dieser Situation ist in den letzten Jahrzehnten der vorrangige Aufbau der Schwerindustrie in jenen früher rückständigen Ländern, die an die Industrialisierung schreiten, schon in deren Anfangsphase zu einem charakteristischen Zug der diesbezüglichen Bemühungen geworden. Im Gegensatz zur Epoche der industriellen Revolution des vorigen Jahrhunderts kann sich somit ein Land beim heutigen Stand des technischen Fortschritts nur durch vorrangigen Ausbau und ständige Fortentwicklung seiner Schwerindustrie der rückständigen Verhältnisse eines Agrarstaates entledigen.⁶

In den einzelnen Etappen der technischen Entwicklung stellt die Industrialisierung auch innerhalb der Schwerindustrie unterschiedliche Anforderungen, und dementsprechend tritt je nach der Epoche der eine oder der andere Zweig der Schwerindustrie in den Vordergrund. Der allgemeine Satz von der Priorität des Aufbaues der Schwerindustrie bedarf also einer Ergänzung insofern, als zu jeder Zeit jene ihrer Zweige genannt werden müssen, die zum gegebenen Zeitpunkt die schnellste Entwicklung von Technik und Produktivität gewährleisten.

Die wissenschaftlich-technische Revolution der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg beispielsweise hat zu wesentlichen Umstrukturierungen in der modernen Schwerindustrie geführt. Die Hauptrichtungen der technischen Entwicklung — die komplexe Mechanisierung, die Automatisierung und die Che-

begann. Der Grund hierfür lag darin, daß die Schaffung einer Leichtindustrie geringere Kapitalinvestitionen erforderte, daß sie einen schnelleren Kapitalumschlag bot und größere jährliche Profitraten abwarf als die in der Schwerindustrie angelegten Kapitalien. In der Leichtindustrie ließen sich also die Profite mit weit geringerem Risiko, d. h. mit größerer Sicherheit realisieren. Erst nach erfolgtem Ausbau der Leichtindustrie und nach Akkumulation der Profite schritt man in England an eine kraftvollere Entwicklung der Schwerindustrie.

⁶ In den höchstindustrialisierten Ländern Westeuropas betrug der Anteil der Schwerindustrie an der industriellen Gesamtproduktion 1938 noch 47,4%, 1948 bereits 55,3% und 1958 vollends 61,2%. In Indien, wo die Industrialisierung erst vor wenigen Jahrzehnten eingesetzt hat, war es in den zwei Jahrzehnten von 1938 bis 1958 eindeutig die Schwerindustrie, die die führende Rolle spielte. Während die Produktion der Textilindustrie in dieser Zeitspanne unverändert auf dem alten Stand verharrte, die der Nahrungsmittelindustrie hingegen eine Ausweitung um 70% erfuhr, stieg der Ausstoß der Hüttenwerke auf das Anderthalbfache, die Erzeugung der Metallindustrie und des Maschinenbaues auf mehr als das Fünffache, die der chemischen Industrie auf das Dreifache an. In den noch am Beginn der Industrialisierung stehenden asiatischen und lateinamerikanischen Ländern war die Schwerindustrie vor dem zweiten Weltkrieg an der industriellen Gesamtproduktion erst mit 22,3% beteiligt. Zwei Jahrzehnte später war ihr Anteil mit der fortschreitenden Industrialisierung auf 36% angewachsen, was als deutlicher Beweis ihrer führenden Rolle gewertet werden darf. In Lateinamerika im besonderen erhöhte sich der Anteil der Schwerindustrie am industriellen Gesamtprodukt im gleichen Zeitraum von 19,9% auf 39,6%. (Patterns of Industrial Growth 1938—1958. United Nations, New York, 1960, pp. 110 und 284 ff.)

misierung — erfordern vor allem den raschen Ausbau der elektrotechnischen und der Instrumentenindustrie sowie der Energieerzeugung und der Kunststoffindustrie. Daneben bedingt der heutige sprunghafte Fortschritt der Technik ständig auch überaus rasche Umstellungen im strukturellen Aufbau der Industrie, denen nur eine elastische Entwicklungspolitik zu folgen und sich anzupassen vermag.

Am wirksamsten dient also die Industrialisierung der Entwicklung der Produktivkräfte, wenn der vorrangige Aufbau der Schwerindustrie unter Beachtung der modernsten Erkenntnisse und Erfordernisse der technischen Entwicklung im gegebenen Zeitabschnitt vor sich geht und wenn er die Ausgestaltung einer zeitgemäßen schwerindustriellen Struktur verbürgt.

Eine besonders wichtige Rolle spielte der vorrangige Aufbau der Schwerindustrie im Zuge der Industrialisierung in der Sowjetunion. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war die Sowjetunion ein einziges großes, dem Aufbau des Sozialismus verbundenes Land.

Die internationale Lage, gepaart mit der als Erbe vom zaristischen Rußland übernommenen inneren Rückständigkeit, machte es für die Sowjetunion zum unumgänglichen Gebot, sich auf die völlige Autarkie einzurichten. Im Zuge der sozialistischen Industrialisierung war die Sowjetunion beim Aufbau sämtlicher Zweige der Schwerindustrie, aber auch bei der Schaffung der Voraussetzungen für die Inlandserzeugung aller wichtigeren Güter ausschließlich auf ihre eigenen Kräfte und Hilfsquellen angewiesen.

Die Industrialisierung der europäischen volksdemokratischen Länder, unter ihnen auch Ungarns, und insbesondere die Schaffung der Schwerindustrie geht in mehreren dieser Staaten unter weit günstigeren inneren Verhältnissen und in sämtlichen von ihnen unter wesentlich günstigeren äußeren, internationalen Bedingungen vor sich als seinerzeit in der Sowjetunion.

Einige der genannten Länder — die Deutsche Demokratische Republik, die Tschechoslowakei und teilweise auch Ungarn und Polen — vermochten sich bei ihrer Industrialisierung nach dem zweiten Weltkrieg auf eine relativ höher entwickelte industrielle und insbesondere schwerindustrielle Basis zu stützen als seinerzeit die Sowjetunion und neuerdings die anderen osteuropäischen Staaten. In den soeben namentlich aufgezählten Ländern hatte es schon vor dem Kriege eine Reihe traditioneller Zweige der Schwerindustrie gegeben, die moderne Erzeugnisse herausbrachten und auch über eine angestammte Garde hervorragender Fachleute verfügten.

Die verhältnismäßig höher entwickelte Ausgangsbasis bietet naturgemäß günstigere Möglichkeiten für die Industrialisierung und erleichtert deren Durchführung: Während sich die Industrialisierung in den früher weniger hoch entwickelten, typisch agrarwirtschaftlichen Ländern primär auf den Aufbau der fundamentalen Zweige der Schwerindustrie konzentrieren muß, kann sie sich in der Tschechoslowakei, in der Deutschen Demokratischen Republik, in

Ungarn und Polen auf den Aufbau neuer Industriezweige und daneben auf die Rekonstruktion und die kraftvolle Fortentwicklung der bereits vorhandenen schwerindustriellen Zweige beschränken. Das relativ höhere industrielle Niveau, das diese Länder bis zum Beginn der Nachkriegsindustrialisierung erreicht haben, versetzt sie in die Lage, ihre Rückständigkeit auf ökonomischem Gebiet rascher zu liquidieren als die anderen osteuropäischen Länder.

Die volksdemokratischen Länder, unter ihnen auch Ungarn, industrialisieren heute unter besonders vorteilhaften Bedingungen, weil sie es in einer Zeit tun, da der Sozialismus zum Weltsystem geworden ist und die an ihm beteiligten Länder ihre wirtschaftliche Rückständigkeit in gemeinsamer Anstrengung liquidieren.

In dieser internationalen Situation schafft die Industrialisierung nicht nur günstige Möglichkeiten, sie stellt zugleich auch besondere Anforderungen. In der Periode der Ausbildung des sozialistischen Weltsystems kann jedoch der getrennten Industrialisierung im Rahmen der Möglichkeiten je eines Landes kein eigentlicher Erfolg mehr beschieden sein. Die Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele, das einheitliche gesellschaftlich-ökonomische System ermöglichen es, der heutige hohe Entwicklungsstand von Technik und Produktivkräften sowie die weitgehende Berücksichtigung der nationalen Eigenheiten aber fordern es gebieterisch, die Industrialisierung in den einzelnen osteuropäischen Ländern zu koordinieren, einander gegenseitig ergänzende Produktionsprofile auszugestalten und eine vielseitige internationale Arbeitsteilung auszubauen. Daß all diese Möglichkeiten auch tatsächlich realisierbar sein würden, erwies sich indes erst im Laufe der Entwicklung, und zu Anfang der fünfziger Jahre lag es noch keineswegs klar auf der Hand, daß die Teilnahme an der internationalen Arbeitsteilung die einzelnen Länder des Zwanges entheben würde, sämtliche Zweige ihrer Industrie, namentlich aber ihrer Schwerindustrie aufzubauen und die Basis für die Inlandserzeugung sämtlicher wichtigerer Güter niederzulegen. Zu jener Zeit widmeten sich diese Länder noch nicht mit der nötigen Zielstrebigkeit der Aufgabe, in ihrer Industrialisierung Schwerpunkte auszugestalten und ihre Hilfsquellen entscheidend auf den Aufbau jener Industriezweige zu konzentrieren, für deren erfolgreiche Tätigkeit ihre natürlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten die günstigsten Voraussetzungen boten und die zugleich auch den Partnerstaaten Vorteile bringen konnten.

Mehrere osteuropäische Länder — unter ihnen auch Ungarn — gingen in der ersten Fünfjahrplanperiode (1950/1954) an den in seinen Zielsetzungen sonst im allgemeinen richtigen vorrangigen Ausbau ihrer Schwerindustrie heran, ohne ihn mit der Ausgestaltung einer zeitgemäßen, ihren eigenen Gegebenheiten und den Anforderungen der internationalen Arbeitsteilung entsprechenden schwerindustriellen Struktur zu verknüpfen. Der Festlegung der Industrialisierungsziele des damaligen Planes war keine Untersuchung zur

Beantwortung der Frage vorangegangen, auf welche Industriezweige sich die vorrangige Kräftekonzentration erstrecken sollte und welche Industriezweige — mangels geeigneter Gegebenheiten — für den Fall des Zustandekommens der internationalen Arbeitsteilung nicht ausgebaut zu werden brauchten. Statt dessen setzten wir uns die Entwicklung sämtlicher Teilgebiete der Industrie und besonders den maximalen, unsere Hilfsquellen weit übersteigenden Ausbau der Grundstoffindustrien (Bergbau, Hüttenwesen) zum Ziel, womit das ganze Industrialisierungsprogramm in das Fahrwasser autarker Entwicklungsbestrebungen geriet. Während wir einen unverhältnismäßig großen Teil unserer für Investitionen verfügbaren Mittel auf den Ausbau des Hüttenwesens und des Bergbaues konzentrierten, vernachlässigten wir die Entwicklung einer ganzen Reihe besonders wichtiger, unseren Gegebenheiten weit mehr entsprechender, weitgehend arbeitsintensiver und weniger rohstoffabhängiger Zweige der Schwerindustrie (Nachrichtentechnik, Kraftfahrzeugbau und sonstige verarbeitende Zweige der Maschinenindustrie) sowie den dringend notwendigen Aufbau einzelner Sparten der chemischen Industrie (Kunststoff- und Kunstfasernerzeugung). Das Konzept der in doppeltem Sinne — d. h. im Verhältnis zu anderen Industriezweigen und auch innerhalb der Schwerindustrie selbst — einseitigen und forcierten Entwicklung des schwerindustriellen Sektors erwies sich besonders für ein so kleines und in seinen Hilfsmitteln so sehr beschränktes Land wie Ungarn insofern als doppelt schädlich, als es u. a. zur Vernachlässigung der Entwicklung in der Landwirtschaft und Leichtindustrie, zur Außerachtlassung der Rentabilitäts-, der Produktivitäts- und Qualitätsanforderungen, zur Verlangsamung der Hebung des Lebensstandards, ja in den Jahren 1951/53 zu dessen Absinken führte.

Die konsequente Korrektur der damals auf diesem Gebiet bei uns begangenen Fehler fällt in die Zeit nach 1956. In der Periode des zweiten Dreijahrplanes (1958 bis 1960) und im Rahmen des zweiten Fünfjahrplanes (1961 bis 1965) gesellte sich zur Fortführung des vorrangigen Ausbaues der Schwerindustrie auch die Ausgestaltung einer Struktur, die den Anforderungen des technischen Fortschritts entspricht und auch den Gegebenheiten unseres Landes sowie den Erfordernissen der internationalen Arbeitsteilung entspricht.

An die Stelle des früheren einseitigen Strebens nach mengenmäßiger Steigerung der Produktion traten erhöhte Qualitätsansprüche und die Beschleunigung der technischen Entwicklung. Entsprechend vermochten wir die jeweiligen Produktionsziele nach höher entwickelten Fertigungsverfahren und mit geringerem Rohstoffaufwand zu erreichen. Der Erfolg spiegelt sich auch im Rückgang des Anteils der Rohstoffe an unseren Importen von 76,8% im Jahre 1949 auf 57% im Jahre 1964. Dieses Sinken der Rohstoffimporte ermöglichte andererseits eine erhebliche Steigerung der Einfuhren in Produktionsausrüstungen. Ihr Anteil an den Gesamtimporten erreichte in den letzten drei Jahren 30%. Diese wachsenden Einfuhren in Produktionsein-

richtungen wieder förderten ihrerseits die Beschleunigung der technischen Fortentwicklung.

Die Wiedergutmachung der begangenen Fehler im Verein mit der beschleunigten Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung, wie sie seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zu verzeichnen ist, hatte schon während der zweiten Fünfjahrplanperiode die Ausgestaltung einer im Vergleich zur früheren wesentlich moderneren industriellen Struktur, eine Beschleunigung der Produktivitätssteigerung, den Rückgang der Produktionskosten, die Verbesserung der Qualität unserer Erzeugnisse und damit eine Steigerung ihrer Exportfähigkeit zur Folge.

*

Der Aufbau einer zeitgemäßen Schwerindustrie erfordert gewaltige Investitionen. Die zur Industrialisierung benötigten Mittel bringen die gegenwärtig in Industrialisierung begriffenen Länder auf anderen Wegen und nach anderen Verfahren auf als seinerzeit die schon industrialisierten hochentwickelten Länder des Westens. Zu einem guten Teil waren diese Länder bekanntermaßen nicht auf ihre inneren Hilfsquellen allein beschränkt.

Die Industrialisierung der volksdemokratischen Staaten und unter ihnen auch Ungarns basierte in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bekanntlich grundlegend auf inneren Hilfsquellen, auf der Akkumulation innerhalb der einzelnen Länder, und auch heute basiert sie auf der gleichen Grundlage. Bis 1948/49, d. h. bis zum Abschluß der Rekonstruktionsperiode, waren die Fabriksindustrie vollständig, d. h. einschließlich der Betriebe mit Auslandsbeteiligung,⁷ weiterhin sämtliche Banken, Verkehrs- und Transport-, Außen- und Großhandelsunternehmen in das Eigentum des Staates übergegangen.

Das vom staatlichen Sektor erzeugte Mehrprodukt konzentrierte sich (über die Umsatzsteuer und Gewinnabführung der Unternehmungen) zum überwiegenden Teil im Staatshaushalt, womit die ständig fließenden inneren Quellen der Akkumulation gegeben waren. Mit der fortschreitenden Industrialisierung wurde in zunehmendem Maße die Industrie zur Quelle der Akkumulation und damit der Weiterführung der Industrialisierung. Aus diesem Grunde, aber auch wegen der wirksamen Verwendung der akkumulierten Mittel kommt

⁷ Vor dem Krieg lagen die grundlegenden Schlüsselpositionen der Industrie in Ungarn — ähnlich wie in allen anderen osteuropäischen Ländern — in der Hand ausländischen (deutschen, österreichischen, englischen, amerikanischen und anderen) Kapitals. Mehr als ein Drittel der in der ungarischen Fabriksindustrie angelegten Kapitalien war ausländischen Ursprungs. Einerseits hinderten die ausländischen Monopole die Niederlassung von Industriezweigen, die ihre Produktions- und Marktpositionen hätten gefährden können, andererseits schöpften sie von Jahr zu Jahr erhebliche Profite ab, die nach dem Ausland gingen. Die unter dem Titel von Gewinnen, Dividenden und Zinsen an das Ausland gezahlten Summen beliefen sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen im Jahresdurchschnitt auf 4 bis 5% des Nationalinkommens Ungarns. Diese Abgaben führten zu einer starken Verminderung der Inlandsakkumulation und damit zu einer Beschränkung der Möglichkeiten zum weiteren Ausbau der Industrie. Die Verstaatlichung der Auslandsbeteiligungen machte dagegen für die Zwecke der Industrialisierung bedeutende Reserven frei.

der Steigerung der Produktivität in der industriellen Arbeit, der Selbstkostensenkung und der Verwirklichung strengster Sparsamkeit besondere Bedeutung zu.

Die nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführte Bodenreform und die Streichung der Schuldverpflichtungen der Bauernschaft an Gutsbesitzer und Banken schufen Möglichkeiten auch dazu, einen Teil der in der Landwirtschaft erarbeiteten Reingewinne gleichfalls den Zwecken der Industrialisierung zuzuführen.

Die Erfassung der Reingewinne erfolgte zur Hauptsache mit Hilfe des Preissystems und bis Ende 1956 durch das System der Pflichtablieferung.⁸

Die Beschleunigung der Entwicklung erforderte im ersten, dem extensiven⁹ Abschnitt der Industrialisierung eine Intensivierung der Investitionstätigkeit (Akkumulation), die zum Teil zu Lasten des Verbrauchsfonds erfolgte. Sowohl die Erfahrungen Ungarns als auch die anderer osteuropäischer Länder bestätigen die Richtigkeit der Beobachtung, daß der Verbrauch nach dem Einsetzen des Beschleunigungsprozesses 1—2 Jahre lang geringer ist, als er gewesen wäre, wenn man den Prozeß nicht hätte anlaufen lassen. Indes erweist es sich als schädlich, wenn der Verbrauch hinter seinem Stand in der Periode vor dem Beschleunigungsprozeß zurückbleibt.

Im übrigen kann der Verbrauch nach verschiedenen Methoden gedrosselt werden. In Ungarn bedienten wir uns zu diesem Zweck zunächst der Staatsanleihen (dem Inhalt nach einer Form des Zwangssparens) und des bereits erwähnten Systems der Pflichtablieferung, später jedoch trachteten wir die Drosselung durch Preis- und Lohnmaßnahmen zu erzielen. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts zwischen Kaufkraft und Warenfonds auf Kosten des Verbrauchs das persönliche materielle Interesse von Arbeitern, Bauern und Intelligenz an der Produktion nachteilig beeinflußt und sich in Richtung einer Lockerung der Arbeitsdisziplin auswirkt.¹⁰

⁸ Im Rahmen des Systems der sogenannten Pflichtablieferung waren die Bauern gehalten, einen Teil ihrer Erzeugnisse zu behördlich festgesetzten niedrigen Preisen abzuliefern.

⁹ Der extensive Abschnitt der Industrialisierung war im allgemeinen dadurch gekennzeichnet, daß als wichtigste Instrumente ihrer Ausweitung die Heranziehung neuer Arbeitskräfte bzw. die Erhöhung der Zahl von Arbeitsplätzen durch neue Großinvestitionen galten. Gefördert wurde die Produktionssteigerung auch durch andere, außerhalb bestimmter Investitionen gelegene Faktoren, wie etwa durch intensivere Nutzung der vorhandenen Produktionskapazitäten, durch Ausdehnung des Systems der Mehrschichtarbeit und durch teilweise Verwendung der Erneuerungsfonds für Investitionszwecke.

¹⁰ Die unumgängliche Drosselung des Verbrauchs in der Periode der Industrialisierung der Entwicklungsländer ist — gelinde gesagt —, alles andere denn volkstümlich. Die Opfer müssen sofort gebracht werden, die Resultate reifen jedoch erst später heran. Die politische Stimmung schlägt häufig von einem Extrem ins andere um: Während die Fürsprecher und Anhänger des Fortschritts begeistert sind und die Schaar der Unzufriedenen mit Argwohn betrachten, wandeln sich die Indifferenten häufig zu Unzufriedenen und die Gegner des Fortschritts vollends zu aktiven Gegenpropagandisten. Die so entstehende gespannte und von Mißtrauen erfüllte Atmosphäre erschwert die Zusammenfassung der gesellschaftlichen Kräfte und ihre Hinwendung zum gemeinsamen Ziel der Ausgestaltung einer »industriellen« nationalen Einheit. (Vgl. hierzu: Dr. J. Bognár: Unsere Wirtschaftspolitik und unsere wirtschaftliche Entwicklung seit der Befreiung. *Valóság*, 8 [1964], ungarisch.)

In der Sowjetunion, die äußerst rückständige, durch die Wirren des Bürgerkrieges noch zusätzlich geschwächte Produktionskräfte geerbt hatte und die sich nur auf ihre eigenen Kraftreserven zu stützen vermochte, verlangte die Bereitstellung der zur Industrialisierung erforderlichen gewaltigen Mittel vom sowjetischen Volk ein ernstes Maß von Opfern und Entsaugungen.

Die *volksdemokratischen Länder* befinden sich auch in dieser Hinsicht in einer weit vorteilhafteren Lage, da sie bei der Realisierung ihrer Industrialisierungsprojekte nicht auf ihre — allerdings entscheidend ins Gewicht fallenden — inneren Kraftquellen allein angewiesen sind, sondern die Möglichkeit haben, ihre Akkumulationsfonds in gewissem Umfang auch aus äußeren Quellen aufzufüllen. Sie haben somit im Zusammenhang mit der inneren Akkumulation geringere Schwierigkeiten, und in der Tat ist es »zur Drosselung des Verbrauchs bzw. zur Dämpfung des Tempos seiner Zunahme« in den einzelnen Ländern eigentlich nur im Anfangsstadium der Industrialisierung gekommen.

Die bedeutsamste unter den *äußeren Quellen* ist der vielseitige Beistand der Sowjetunion. Zu ihm gesellen sich die sehr erheblichen Vorteile, die die sozialistischen Länder aus ihrer wirtschaftlichen Zusammenarbeit ziehen.

Zum Erfolg der Industrialisierung in den europäischen sozialistischen Ländern haben die von der Sowjetunion zu überaus günstigen Kreditbedingungen geleisteten Lieferungen komplexer Fabriksausrüstungen sowie der zugehörigen technischen Dokumentationen und nicht zuletzt die vielseitige technische Hilfeleistung bei deren Anwendung von Anfang an wesentlich beigetragen. Bis 1961 erreichten die von der Sowjetunion den sozialistischen Ländern gewährten Kredite ein Gesamtvolumen von 7,8 Milliarden Rubel (alt). Die von der Sowjetunion gelieferten kompletten Ausrüstungen und die sowjetischen technischen Dokumentationen bildeten in den sozialistischen Ländern die Grundlage zum Aufbau einer ganzen Reihe neuer Industriezweige und neuer Betriebe sowie zur Aufnahme der Erzeugung moderner, hier früher nicht gefertigter Industrieartikel. Und nicht genug an dem: Den Produkten der neuen Industriezweige sicherte und sichert die Sowjetunion auch ständige stabile Absatzmärkte, ein Umstand, der nicht hoch genug einzuschätzen ist.

*

In Ungarn waren — ähnlich wie in den anderen osteuropäischen Ländern — nach dem zweiten Weltkrieg soziale und gesellschaftliche Umstände gegeben, die das industrielle Wachstum besonders begünstigten. Es waren damit gesellschaftlich-ökonomische Verhältnisse geschaffen, die a) zunächst zur radikalen Ausschaltung der feudalen Eigentumsverhältnisse mit allen ihren Auswirkungen und Konsequenzen führten und sodann b) die Verteilung der Produktionsfaktoren nach einem einheitlichen Plan ermöglichten,

der die restlose Ausnützung des Wachstumspotentials, die Vereinigung aller gesellschaftlichen Kräfte zur Realisierung gemeinsamer Ziele verbürgt und alle Nachteile ausschaltet, die sich aus individuellem Profitstreben ergeben können.

Die zunehmende Ausnützung des gegebenen Wachstumspotentials nach dem einheitlichen Plan gewährleistete einen außergewöhnlich raschen Fortschritt der Industrialisierung. Das hierbei erzielte Tempo lag weit über dem der früheren Industrialisierung in den hochentwickelten Ländern.¹¹

Während sich die Industrialisierung in den westeuropäischen Ländern über lange Jahrzehnte hingezogen hatte, vermochte die Sowjetunion das Land dank der Erfüllung der Fünfjahrpläne in einem Zeitraum von 13—15 Jahren zu industrialisieren und aus einem rückständigen Agrarstaat zu einer führenden industriellen Großmacht umzuwandeln.

In den seit dem Abschluß der Rekonstruktionsperiode (1949) verflossenen 16 Jahren konnte Ungarn seine Industrieproduktion nahezu verfünffachen. Es wurde damit aus einem rückständigen agrarindustriellen zu einem entwickelten industriellagrarischen Land. Eine ähnlich rasche Steigerung ihrer Produktion erzielten auch die anderen europäischen sozialistischen Länder.¹²

In der überwiegenden Mehrzahl der volksdemokratischen Länder besteht keine Notwendigkeit, in einem ähnlich stark forcierten Tempo zu industrialisieren, wie es in der Sowjetunion geschehen ist. Unter den seit dem zweiten Weltkrieg obwaltenden neuen Verhältnissen haben diese Länder die Möglichkeit, ihre Industrie in relativ weniger forciertem Tempo und unter geringeren Opfern auszubauen als seinerzeit die Sowjetunion. Die vielseitige Hilfe der Sowjetunion und die vielen Vorteile, die sie aus der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der Arbeitsteilung ziehen, gestatten es den volksdemokratischen Ländern, neben der vorrangigen und schnellen Entwicklung ihrer Schwerindustrie erhebliche Mittel auch für den gleichzeitigen proportionierten Aufbau ihrer Leichtindustrie und ihrer Landwirtschaft aufzuwenden. Dies erlaubt es, die Lasten der Industrialisierung im Vergleich zu den seinerzeitigen Verhältnissen in der Sowjetunion wesentlich herabzusetzen und gleichmäßiger zu verteilen.

Die Ausnützung dieser günstigen Gegebenheiten hemmten in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in einigen Ländern teils die zu geringe Bedachtnahme auf die Erfordernisse der Ausbildung einer zeitgemäßen industriellen Struktur, teils das forcierte, die Bedingungen und Kraftquellen neglierende Tempo der

¹¹ Die jährliche durchschnittliche Zuwachsrate der Industrieproduktion in den Jahren 1930 bis 1937 betrug in der Sowjetunion 20%. Demgegenüber hatte beispielsweise die Industrie der Vereinigten Staaten zur Zeit ihrer Industrialisierung folgende vergleichbare jährliche Zuwachsquoten aufzuweisen: von 1890 bis 1895 8,2%, von 1896 bis 1900 5,2%, von 1901 bis 1905 2,6% und in der Zeit von 1906 bis 1910 3,6%.

¹² Von 1950 auf 1964 ist die Industrieproduktion in den einzelnen Ländern folgendermaßen gewachsen: in Bulgarien auf das 7,9-, in der Tschechoslowakei auf das 3,3-, in Polen auf das 4,7-, in der DDR auf das 3,7- und in Rumänien auf das 5,7fache.

Industrialisierung. In Ungarn z. B. wurde das Plansoll des ersten Fünfjahresplanes (1950/1954) für die Schwerindustrie so sehr angehoben (1951), daß sich daraus für die Entwicklung der Industrie ein forciertes Tempo ergab, als es im ersten Fünfjahrplan der Sowjetunion vorgesehen war. Diese einseitige Erhöhung des Plansolls verschärfte die Disproportionen in der Entwicklung noch zusätzlich, und die zu unseren wirtschaftlichen Kraftquellen in keinem Verhältnis stehende Akkumulation im Verein mit den gewaltsam vorangetriebenen Investitionen ergaben bei weitem nicht jene dauernde überragend schnelle Entwicklung, die von der damaligen Wirtschaftsführung erwartet worden war. So bekräftigen denn auch unsere Erfahrungen jene Feststellungen des polnischen Nationalökonomens M. Kalecki, daß sich das Entwicklungstempo keineswegs willkürlich und beliebig steigern läßt, weil es die inneren Proportionen der Volkswirtschaft nicht erlauben, forcierte Investitionen in einem forciert raschen wirtschaftlichen Wachstum zu realisieren. Diese inneren Proportionen der Volkswirtschaft betätigen nämlich bei forcierten Investitionen gewisse innere Bremsen, es bilden sich Plafonds aus, die das Tempo des Voranschreitens herabsetzen, zu Disproportionen führen und einen Rückgang der Produktions- und Wachstumserfolge nach sich ziehen, der mit der Erhöhung der Investitionen in keinem Verhältnis steht.

Investitionen in forciertem Tempo lassen vor allem den Arbeitskräftebedarf in außerordentlich hohem Maße ansteigen, ein Umstand, der nach einer gewissen Zeit einen Arbeitskräftemangel zur Folge hat. In maximalem Umfang erhöht das übertriebene Investitionstempo auch den Importbedarf der Volkswirtschaft. Großinvestitionen erfordern nebst der Einfuhr der maschinellen Ausrüstungen — besonders in den stark auf den Außenhandel angewiesenen Ländern — auch ständige Importe in Rohstoffen und Halbfabrikaten, deren Gegenwert nur aus Erlösen entsprechender Ausfuhren gedeckt werden kann. Die hierzu benötigten Ausfuhrfonds lassen sich indessen nach einer gewissen Zeit nur durch Mittel auffüllen, die man den wirtschaftsfördernden Investitionen entzieht und zur Erzeugung der fehlenden Exportgüter verwendet. Notwendigerweise entstehen jedoch im Gefolge zunehmender Investitionen innere Widersprüche und Plafonds auch auf technischem Gebiet sowie im Planungs- und Bausektor. Wachsende Investitionen bedingen nämlich den gleichzeitigen Bau vieler neuer Objekte, und selbst wenn hierbei keine Fehler vorkommen, verursachen die gewaltigen Projektierungs- und Ausführungsarbeiten unvermeidlich Störungen, abgesehen davon, daß sie wegen der verlangsamten Abwicklung das Wachstum ausgesprochen hemmen. Den vielleicht stärksten inneren Hemmschuh aber — und die Richtigkeit dieser Feststellung bestätigen weitgehend auch unsere eigenen Erfahrungen —, bildet die Stagnation in der Landwirtschaft. Diese vermag nämlich mit dem Aufschwung in der Industrie, der den im forcierten Tempo vorangetragenen Investitionen folgt, keineswegs Schritt zu halten, u. zw. schon deshalb nicht, weil für ihre Entwicklung unter

den geschilderten Umständen nur unverhältnismäßig geringe Mittel übrigbleiben. Ohne gleichzeitigen Aufschwung der Landwirtschaft aber sieht sich über kurz oder lang auch die Entwicklung der Industrie vor Schranken gestellt, die sehr bald zu regelrechten Hindernissen ihres eigenen Wachstums werden.

Ganz besonders trifft dies für Länder zu, deren Bevölkerung sich vor dem Start der neuen Richtung zum überwiegenden Teil mit Landwirtschaft befaßte, sowie für Länder, die sich noch nicht organisch in die internationale Arbeitsteilung eingeschaltet haben. Jede Vernachlässigung der Belange unserer Landwirtschaft führt notgedrungen zum Verharren auf dem Niveau unzeitgemäßer agrotechnischer Produktionsmethoden und zu einem Stillstand in der Steigerung der Arbeitsproduktivität. In weiterer Folge beraubt sie die Landwirtschaft jeder Möglichkeit, zur Aufstockung des Warenfonds und damit zur Befriedigung des wachsenden Bedarfs der Industrie ausreichende Beiträge zu leisten, abgesehen davon, daß ihre unbefriedigenden Ergebnisse notwendigerweise auch das Wachstum des ganzen Nationaleinkommens hemmen müssen. Dies aber hat leicht Störungen und Engpässe in der Versorgung und in weiterer Konsequenz Preissteigerungen zur Folge. All das mußten in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre auch wir erfahren, und wir sind fest davon überzeugt, daß sich derartige Folgen nirgends vermeiden lassen, wo man zugleich mit dem Aufbau der Industrie nicht auch ernste Anstrengungen zur Entwicklung der Landwirtschaft unternimmt.

Aus dem Gesagten läßt sich unbedingt die Lehre ziehen, daß es stets das reale d. h. das weder zu langsame, noch übertrieben gesteigerte, die optimalen Proportionen jedoch jederzeit im Auge behaltende Wachstumstempo sein wird, welches in der Entwicklung der Volkswirtschaft im allgemeinen und der Industrie im besonderen auf lange Sicht die besten Erfolge verbürgt. Und schließlich wird nur eine Industrieentwicklung, die die allgemeinen und besonderen Umstände sorgfältig abwägt und die vorhandenen Kraftquellen genau in Rechnung stellt, die wirksamste Ausnützung des Wirtschaftspotentials und das schnelle Anwachsen des Nationaleinkommens ermöglichen.

Unter den entscheidend wichtigen Faktoren und Problemen der Industrialisierung haben wir auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die internationale Arbeitsteilung erwähnt und hierbei auf die grundlegende Rolle hingewiesen, die die Intensität der Teilnahme an dieser Arbeitsteilung in der Entwicklung Ungarns spielt. Die Wirtschaftswissenschaft hat teils auf Grund empirisch gewonnener Erkenntnisse, teils durch Ergründung der Grundsätze des wirtschaftlichen Fortschritts jene engen Zusammenhänge ausgewiesen, die zwischen der durch die Bevölkerungszahl ausgedrückten Größe der einzelnen Länder einerseits und deren Rolle im Außenhandel andererseits bestehen. Das durchschnittliche Gewicht, das Länder mit 10 Millionen Einwohnern im Außenhandel haben (ausgedrückt durch das Verhältnis von Ein- und Ausfuhr

zum Pro-Kopf-Anteil am Nationaleinkommen), beläuft sich auf etwa das Doppelte des Gewichtes von Ländern mit 50 bis 200 Millionen Einwohnern.¹³ Daß diese Feststellungen zutreffend sind, bestätigt auch das ungarische Tatsachenmaterial. Indes lehrt uns die Erfahrung auch, daß in unserer Zeit ohne Aufbau einer Schwerindustrie von der internationalen Arbeitsteilung keine Erfolge zu erwarten sind, wie andererseits ohne aktive Beteiligung an der internationalen Arbeitsteilung auch die Entwicklung einer Schwerindustrie — weil unwirtschaftlich — unmöglich wird.

Das Charakteristikum der modernen internationalen Arbeitsteilung bildet der wechselseitige Austausch von Fertigwaren, allen voran von Maschinen und anderweitigen Produktionsmitteln, unter den Industrieländern. Die moderne Produktion erfordert heute eine weitgehende Spezialisierung, diese aber ist ohne Streben nach größeren Serien undenkbar. Um wirtschaftliche Seriengrößen herausbringen zu können, sind kleinere Länder gezwungen, sich in der Organisation ihrer Produktion vorweg auf Auslandsmärkte zu stützen, weil der Binnenmarkt außerstande ist, den ganzen Ausstoß größerer Serien selbst aufzunehmen. Unter solchen Umständen vermochte Ungarn den Anschluß an die höher entwickelten Industrieländer nur durch aktive Teilnahme am internationalen Handel zu gewinnen. Weitgehende Möglichkeiten hierzu gewährleistete und gewährleistet uns die im Rahmen des RGW verwirklichte und zunehmend planmäßige Arbeitsteilung neuen Typs.

Wer Ungarns wirtschaftsgeographische Lage¹⁴ kennt, neigt leicht dazu, die Bedeutung des RGW für Ungarn darin zu sehen, daß er die Versorgung des Landes mit Rohstoffen und Energie verbürgt. Zweifellos ist es richtig, daß Ungarn den Löwenanteil seines Bedarfs an Rohstoffen und Energie aus den Mitgliedsstaaten des RGW und vor allem aus der Sowjetunion bezieht.¹⁵ Die überragende Bedeutung des RGW ist indes unseres Erachtens dennoch nicht darin zu suchen, daß uns die Lieferungen der RGW-Länder unserer Rohstoff- und Energiesorgen entheben. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben uns gelehrt, die Rohstoffprobleme aus einer neuen Sicht zu betrachten: weder zum gegenwärtigen Zeitpunkt, noch in absehbarer Zukunft droht der Welt ein Rohstoffmangel, Rohstoffe zu erhalten, ist also an sich alles andere denn ein Problem. Darüber hinaus haben die technischen Fortschritte der jüngsten Zeit eine Verlagerung des Verbrauchs von den natürlichen auf die synthetischen Rohstoffe bewirkt, die wir zum überwiegenden Teil auch im Inland erzeugen können, ein Umstand, der die Vorteile des

¹³ S. Kuznets: *Economic Growth*. The Free Press of Glencoe, Illinois, 1959.

¹⁴ Ungarn ist eines der rohstoff- und energieträgerärmsten Länder Europas. Es besitzt weder Steinkohlenvorkommen, die ernstlich in Anschlag gebracht werden können, noch verfügt es über Wasserkraftvorräte, ebenso hat es weder Erdöl, noch Erdgas, von dem einzigen Bauxit abgesehen, auch keine Erzvorkommen und ebensowenig hat es Holz, Salz, Schwefel, Baumwolle usw., usf.

¹⁵ Die RGW-Länder stellten 1965 annähernd 70% unserer Gesamteinfuhren in Rohstoffen und Energieträgern.

Besitzes natürlicher Rohstoffe bzw. die Nachteile des Mangels an solchen weiter herabmindert. Der RGW ist für die Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft unserer Auffassung nach vor allem deshalb von Bedeutung, weil die Arbeitsteilung in seinem Rahmen Möglichkeiten bietet, einzelne für Ungarn besonders günstige und seinen eigentümlichen Gegebenheiten bestentsprechende Zweige der Industrie auszubauen und eine Produktionsstruktur auszugestalten, die dem, worin wir Überfluß haben, ebenso Rechnung trägt wie dem, worin wir Mangel leiden. (Auf der einen Seite etwa unser durch die hohe Bevölkerungsdichte bedingter Arbeitskräfteüberschuß, auf der anderen Seite unsere geologisch bedingte Rohstoff- und Energieträgerarmut.) Die Umgestaltung der ungarischen Industriestruktur in diesem, auch unseren Gegebenheiten Rechnung tragenden Sinne wäre ohne die aktive Mitwirkung und Hilfe des RGW und ohne seine Initiativen und Anregungen zur Spezialisierung niemals möglich gewesen. Nach Bewältigung der ersten Stufe der Umstrukturierung — die die Schwerindustrie und in erster Linie den Maschinenbau in den Vordergrund rückte —, verlagerte sich der Schwerpunkt im zweiten Schritt auf Produktionsprogramme, deren Profil nun schon maßgeblich durch die innerhalb des RGW zur Realisierung gelangende Arbeitsteilung bestimmt wurde, d. h. auf den Bau von fernmelde- und nachrichtentechnischen Einrichtungen, von Instrumenten, Dieseltriebwagenzügen und Diesellokomotiven, von kompletten Konservenfabriken und Geflügelverarbeitungsbetrieben sowie auf die Herstellung von Einrichtungen für die chemische Industrie. Die hier aufgezählten Maschinen, Geräte und Einrichtungen machten 1958 bereits 44%, 1965 hingegen 65% unserer Gesamt-Maschinenausfuhr nach den Mitgliedsländern des RGW aus. Die auf langfristigen Abkommen beruhende Maschinen- und Ausrüstungsausfuhr nach der Sowjetunion stieg bis 1965 auf das 2,6 fache der Vergleichsziffern von 1958, der Export in fernmeldetechnischen Einrichtungen und feinmechanischen Erzeugnissen im besonderen auf das mehr als Zehnfache.¹⁶

Die Zusammenarbeit innerhalb des RGW ermöglicht Ungarn auch die Nutzung seines Bauxits, des einzigen Erzes, von dem es über große, abbauwürdige Vorräte verfügt. In der Bauxitförderung Europas steht Ungarn an zweiter, in derjenigen der Welt — mit einem Anteil von rund 4 bis 5% — an siebenter Stelle. Soweit heute bekannt, können unsere Bauxitlager auf 80 Millionen Tonnen beziffert werden. Das Vorhandensein dieses wertvollen Erzes bildet indes nur eine notwendige, für sich allein aber noch keineswegs ausreichende Voraussetzung für den Aufbau einer Aluminiumindustrie. Zu diesem bedarf es außer des Bauxits auch der Aufbringung gewaltiger Investitionssummen zur Errichtung leistungsfähiger Tonerdefabriken und Aluminiumhütten sowie großer Kraftwerke zur Erzeugung der erforderlichen gewaltigen

¹⁶ In der ungarischen Ausfuhr nach den RGW-Ländern sind Maschinen mit 45%, in der Ausfuhr nach der Sowjetunion mit 55% vertreten.

Mengen billiger elektrischer Energie. Es gibt nur sehr wenige Länder auf dieser Welt, in denen alle drei dieser Voraussetzungen für den Aufbau einer leistungsfähigen Aluminiumindustrie gegeben sind.

Ungarn ist — wie schon erwähnt —, überaus arm an Energiequellen. Es besitzt nur geringe Vorkommen geringwertiger und — wegen der Förderungsschwierigkeiten — überdies noch teurer Kohlen, aus denen sich natürlich nur teurer Strom gewinnen läßt. Ebenso gering sind unsere nutzbaren Wasserkraftvorräte. Entsprechend beläuft sich der Anteil des Energieaufwandes an den Gesteungskosten des Aluminiums bei uns auf nicht weniger als 43%, während andere Aluminium produzierende Länder nur mit einem halb so hohen und die Sowjetunion vollends bei dem von ihr mit billigem Wasserkraftstrom erzeugten Aluminium mit einem Stromkostenanteil von bloß 15 bis 20% zu rechnen haben. Wegen der hohen Kosten unserer Stromerzeugung sind wir außerstande, unsere Tonerde mit der dem Weltniveau entsprechenden Wirtschaftlichkeit zu Aluminium zu verarbeiten. Dies bedeutet aber keineswegs, daß wir uns mit der Tonerdeerzeugung und mit der schmelzelektrolytischen Verarbeitung eines geringeren Teiles unserer Tonerde, wie sie unsere gegenwärtige Lage kennzeichnet, abfinden müssen.¹⁷

Denn sind wir auch nicht in der Lage, Aluminium zeitgemäß, rentabel und dem Weltstandard entsprechend zu gewinnen, so steht uns diese Möglichkeit bei der Verarbeitung von Aluminium durchaus offen. Aus diesem Grunde konzentrieren sich unsere Bemühungen schon lange auf die Überwindung der Schwierigkeiten, mit denen unsere Tonerdeverhüttung infolge unserer Armut an Energieträgern zu kämpfen hat.

So ist beispielsweise 1957 ein ungarisch-tschechoslowakisches Abkommen über die Kooperation in der Aluminiumindustrie zustande gekommen. Im Sinne dieses Abkommens beliefert Ungarn die Tschechoslowakei mit seinem zur pyrometallurgischen Verarbeitung geeigneten Bauxit und leistet dem Nachbarstaat technische Unterstützung beim Aufbau seiner Aluminiumverhüttung. Als Gegenleistung lieferte die Tschechoslowakei Maschinen und Ausrüstungen zur Ausweitung der Kapazität unserer Tonerdeindustrie sowie elektrische Energie für unsere Aluminiumhütten.

Eine weitere Vereinbarung über die Kooperation der Tonerde- und Aluminiumindustrie wurde 1960 mit Polen abgeschlossen, die für den Zeitraum von 1965 bis 1970 wachsende Bauxitlieferungen an Polen vorsieht, wogegen dieses einen Teil des dort gewonnenen Aluminiums an Ungarn abliefern. 1970 werden wir nach Polen 80 000 t Bauxit exportieren und von dort 17 000 t Aluminium erhalten.

Beide Abkommen wirken sich auf die Entwicklung unserer eigenen und der Aluminiumindustrie der beiden Länder positiv aus und fördern da und

¹⁷ 1965 förderten wir 1,5 Millionen Tonnen Bauxit, aus dem wir 267 000 t Tonerde und 58 000 t Aluminium erzeugten.

dort die Ausweitung der Rohstoffbasis. Indes haben die Vereinbarungen weder ihrem Umfang noch ihren Bedingungen nach die Lösung unserer grundlegenden Probleme auf lange Sicht ermöglicht. Aus diesem Grunde mußten wir uns nach einem neuen Partner umsehen, wobei wir auf Grund der anderthalb Jahrzehnte langen Erfahrungen in der Entwicklung und Zusammenarbeit bemüht waren, in der neu auszugestaltenden Konstruktion drei grundlegende Bedingungen durchzusetzen:

1. Rücklieferung der ganzen Aluminiummenge, die der Partner aus der von uns angelieferten Tonerde erzeugt,
2. Verhüttung mit billigem, aus Wasserkraftwerken gewonnenem Strom,
3. Gewährung einer Investitionshilfe durch den Partner an uns zum weiteren Ausbau unserer Tonerdeerzeugung und Aluminiumgewinnung.

Das 1962 mit der Sowjetunion abgeschlossene Tonerde- und Aluminiumabkommen wird diesen Bedingungen sowohl in technischen als auch in wirtschaftlichen Belangen voll und ganz gerecht. Im Rahmen dieses Abkommens wird Ungarn ab 1967 Tonerde nach der Sowjetunion liefern, diese dagegen die Gesamtmenge des aus der ungarischen Tonerde gewonnenen Aluminiums an uns abgeben. Im Jahre 1967 wird die Sowjetunion für uns 30 000 t, 1980 hingegen 330 000 t Tonerde verhütten, so daß wir 1967 rund 15 000 t, 1980 hingegen bereits 165 000 t Aluminium erhalten.

In dem Abkommen, das sowohl dem ungarischen als auch dem sowjetischen Partner Nutzen bringt und das auch den Interessen der anderen Mitgliedsstaaten des RGW entspricht, kommt das Prinzip der gegenseitigen Vorteile voll zur Geltung.

Die ungarische Tonerde wird in den sowjetischen Werken von Wolgograd zu Aluminium verarbeitet. Das Werk arbeitet mit dem vom dortigen, 2500 MW leistenden Wasserkraftwerk erzeugten billigen Strom, die Gesteungskosten des dort gewonnenen Aluminiums liegen also um 20 bis 25% unter den unsrigen. Dieser Unterschied ist so groß, daß er die Kosten der Tonerdebeförderung nach der Sowjetunion und die des Aluminiumtransportes nach Ungarn drei- bis vierfach übersteigt, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Verfrachtungen jährlich acht bis neun Monate lang auf dem billigen Wasserwege erfolgen kann.

Die Gewinnung der im Abkommen fixierten 165 000 t Aluminium erfordert einen Energieaufwand von rund 3 Milliarden kWh. Zur Erzeugung dieser Energiemenge, die mehr als einem Viertel unserer gesamten Stromerzeugung im Jahre 1965 entspricht, würden wir ein Kraftwerk mit einer Leistung von etwa 500 MW benötigen.

Für uns ist also die energetische Seite des Abkommens unbedingt vorteilhaft. Vorteilhaft ist sie jedoch auch für die Sowjetunion. Nach sowjetischen Unterlagen liegen die Herstellungskosten der im Wasserkraftwerk Wolgograd erzeugten elektrischen Energie weit unter jenen, die im Weltmarktpreis für

Aluminium als Energiekostenanteil einkalkuliert sind. Wir liefern die Tonerde zum Weltmarktpreis nach der Sowjetunion und erhalten das dort gewonnene Aluminium gleichfalls zu Weltmarktpreisen. Solcherart exportiert also die Sowjetunion ihre zu niedrigen Selbstkosten erzeugte elektrische Energie — zu Hüttenaluminium »veredelt« — zum Weltmarktpreis nach hier. Bemerkenswert sei hierzu noch, daß die unmittelbare Ausfuhr elektrischen Stromes aus dem Wolgograder Wasserkraftwerk wegen der hohen Kosten, die die Anlage einer Fernleitung und die etwa 7 bis 8% betragenden Leitungsverluste verschlingen würden, weniger wirtschaftlich wäre als die gewählte Lösung.

Ein weiterer Vorteil des Abkommens liegt darin, daß sich die Investitionsaufwendungen zur Gewinnung und Verarbeitung der 165 000 t Aluminium auf die beiden Partner gleichmäßig verteilen. Für die Ausweitung der erforderlichen Kraftwerks- und Aluminiumhüttenkapazität bringt die Sowjetunion die eine Hälfte der auf rund 30 Milliarden Forint geschätzten Gesamtinvestitionskosten auf, während die restlichen 15 Milliarden Forint zur Erweiterung der Bauxitförderungs- und Tonerdeerzeugungskapazitäten von Ungarn beigesteuert werden. Dieser Teil der Vereinbarung ist vor allem für uns von Vorteil, können doch die Investitionen der Sowjetunion als Anlagekredit gewertet werden, den sie uns gewährt. Während der Laufzeit des Abkommens amortisieren sich jedoch auch jene Summen, die die Sowjetunion im Interesse der Verhüttung der ungarischen Tonerde investiert, u. zw. aus der Gewinnspanne zwischen dem Weltmarktpreis für die elektrische Energie und deren niedrigeren Herstellungskosten.

Aus dem Abkommen werden uns — zusammen mit der Eigenproduktion und aus anderen Quellen — 1980 rund 300 000 t Aluminium zur Verfügung stehen, d. h. eine Aluminiummenge, wie sie in dieser Größe heute von Großbritannien, von der Bundesrepublik Deutschland oder von Frankreich verarbeitet wird. Damit eröffnen sich unserer Maschinenindustrie ganz neue Perspektiven, vor allem die Möglichkeit zu einem kräftigen weiteren Ausbau unserer aluminiumverarbeitenden Industrie. Schon in der laufenden Fünfjahrplanperiode entstehen in Ungarn ein neues Aluminium-Preß- und Walzwerk sowie Betriebe zur Erzeugung von Kabeln und anderweitigen Aluminiumwaren. Damit kommen wir in die Lage, unsere Produktion in Vollaluminiumfahrzeugen, in Kabeln, Verpackungsfolien zw. erheblich zu steigern und auch die Verwendung von Aluminium im Maschinenbau und Bauwesen stark auszuweiten.

Die Entwicklungs- und Ausbauvorhaben sind so umfangreich, daß es ihre Realisierung Ungarn ermöglichen wird, sowohl in der Tonerdeerzeugung als auch in der Verwendung von Aluminium in die vordersten Gruppen der Weltproduktion vorzustoßen und in Mittel- und Südeuropa zu einem Zentrum dieser Fachgebiete zu werden. Ein solcher Vorstoß wäre auch für die anderen Aluminium erzeugenden und verarbeitenden Mitgliedsstaaten des RGW von

Vorteil, weil er sie wichtiger und schwieriger Entwicklungs- und Forschungsarbeiten enthebt, deren Bewältigung gleichfalls von uns übernommen wurde.

Das Abkommen mit der Sowjetunion darf getrost als ein Meilenstein in der Entwicklung der ungarischen Tonerde- und Aluminiumindustrie bezeichnet werden. Zugleich bietet es aber auch ein instruktives Beispiel dafür, wie sich natürliche und ökonomische Gegebenheiten durch Zusammenfassung zerstreuter Kräfte — im vorliegenden Falle durch Zusammenschluß der rentablen ungarischen Tonerdegewinnung und der rentablen sowjetischen Stromerzeugung — mit besserem Effekt nutzen lassen.

*

Trotz der objektiven Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, und trotz der hemmenden Wirkung der begangenen Fehler ist Ungarn im Gefolge seiner raschen Industrialisierung der Ausbruch aus der Reihe der »langsamen Länder«, unter die es besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gesunken war, voll gelungen. Im Ansteigen der Industrieproduktion von 1949 bis 1965 spiegelt sich ein Wachstumstempo, das in der ungarischen Wirtschaftsgeschichte ohne Beispiel ist: die jährliche Zuwachsrate ist von 1% vor dem Kriege auf 10,3% emporgeschneilt.

Diese radikale Änderung des Wachstumstempos hat Ungarn in die Reihe der in raschster Entwicklung begriffenen Länder gehoben und den Grad der Industrialisiertheit des Landes weitgehend gesteigert: aus einem agrarindustriellen Land sind wir zu einem industriell-agrarischen geworden. Die Beschäftigungsstruktur des Landes, die sich von der Jahrhundertwende bis zum Ende der vierziger Jahre kaum geändert hatte, hat in den seither verfloffenen anderthalb Jahrzehnten eine radikale Umwandlung erfahren: 1964 arbeiteten nur noch 32,1% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, 36,8% hingegen in der Industrie. In 15 Jahren hat sich die Zahl der Erwerbstätigen um 20% erhöht, so daß ihr Anteil an der Zahl der für eine Beschäftigung in Frage kommenden Einwohner 80% erreicht hat. An der 20%igen Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen ist die Industrie mit einer annähernden Verdopplung ihrer Belegschaften beteiligt, d.h. in 15 Jahren sind in der ungarischen Industrie 757 000 neue Arbeitsplätze entstanden.

Ähnliche Veränderungen sind auch in den Beiträgen der einzelnen Produktionsbereiche (Volkswirtschaftszweige) zum Volkseinkommen eingetreten: Im Jahre 1964 erbrachte die Industrie 65%, die Landwirtschaft hingegen bloß 20% des Volkseinkommens.

Die Veränderungen, die in der Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Beschäftigungsbereiche und in den Beiträgen der einzelnen Volkswirtschaftszweige zum Nationaleinkommen vor sich gegangen sind, zeigen von einer radikalen Umstrukturierung im wirtschaftlichen Gefüge des Landes. Die rückständige Agrarstruktur ist gewichen, und — am Grad der In-

Die Umstrukturierung in der ungarischen Industrie
(auf Grund der Brutto-Produktionswerte)

Industriezweig	1938	1949	1962
Bergbau	5,6	6,4	7,2
Eisen- und Stahlindustrie	13,3	31,7	13,4
Maschinenindustrie	9,2		26,9
Stromerzeugung	4,2	4,5	4,4
Baustoffindustrie	3,4	2,9	3,4
Chemische Industrie	9,1	7,3	9,1
Textilindustrie	14,4	20,2	6,7
Lederindustrie	3,7	3,0	0,7
Bekleidungsindustrie	2,4	2,4	4,4
Holzindustrie	2,4	1,7	2,1
Papierindustrie	1,9	1,9	1,0
Graphische Industrie	1,6	1,2	0,7
Sonstige Industriezweige	—	—	1,2
Nahrungsmittelindustrie	28,8	16,8	18,7

dustrialisierung gemessen —, hat Ungarn seinen Rückstand gegenüber den hochindustrialisierten Ländern zu einem erheblichen Teil aufgeholt.

Tiefgreifende Änderungen sind auch im strukturellen Aufbau der ungarischen Industrie eingetreten. Die auffallende strukturelle Rückständigkeit der Zeit vor dem Kriege (Überwiegen der Leicht- und der Nahrungsmittelindustrie) ist — zumindest hinsichtlich der wichtigsten Proportionen — einer Industriestruktur gewichen, die jener der hochentwickelten Länder weitgehend ähnelt. Die schwerindustriellen Wirtschaftszweige stellen annähernd zwei Drittel, die Leicht- und die Nahrungsmittelindustrie ein Drittel der Industrieproduktion. Ähnlich wie in den hochentwickelten Ländern ist der Maschinenbau zum führenden Zweig der ungarischen Industrie geworden: An der industriellen Gesamtproduktion erreicht, am Export übersteigt sein Anteil die 30%. Zur Rekonstruktion der traditionellen Industriezweige gesellte sich der Aufbau einer ganzen Reihe neuer Sparten, die bei uns vor dem Kriege nur in Keimen (auf handwerklicher Ebene) oder gar nicht vorhanden waren, wie etwa die Entwicklung des Instrumentenbaues, der Erzeugung von Wälzlagern und dauerhaften Konsumgütern, der Gewinnung und Verarbeitung von Aluminium u. dgl. m.

Die bisher erzielten Resultate bedeuten naturgemäß noch keineswegs, daß die heutige Struktur der ungarischen Industrie den Erfordernissen der modernen industriellen Entwicklung nun schon in jeder Hinsicht voll entspricht. So ist es beispielsweise nicht gelungen, zugleich mit der Umstrukturierung der

Maschinenindustrie und verhältnismäßig mit dem Anwachsen ihrer Produktion auch ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, und eigentlich richtig ist auch die Erzeugung von Schwerchemikalien und Kunststoffen im Grunde genommen erst Ende der fünfziger Jahre angelaufen, von der unbefriedigenden Entwicklung in der Erzeugung elektrischer Energie ganz zu schweigen.

Außer den strukturellen Umstellungen konnte auch ein günstiger, an den der hochentwickelten Länder heranreichender Grad der Konzentration in der Industrie insofern erzielt werden, als beispielsweise in der staatlichen Industrie in Betrieben mit einer Belegschaft von mehr als 1000 Mann 48,2%, in solchen mit mehr als 500 Belegschaftsmitgliedern hingegen 69% der Arbeiter beschäftigt sind.

Die sehr beachtliche Steigerung der Produktion in den wichtigeren Industriezweigen spielte nicht nur in der Überwindung der Rückständigkeit des Landes auf industriellem Gebiet eine gewichtige Rolle, sie brachte Ungarn im Vergleich zum Vorkriegsstand dank der wesentlichen Erhöhung der Pro-Kopf-Quote an der Produktion auch näher an das Niveau der hochentwickelten Länder heran, ja in manchen Fällen haben wir dieses Niveau erreicht und sogar überschritten. Die Stellung Ungarns in der europäischen bzw. in der Weltproduktion hat sich somit in beachtenswerter Weise verbessert.

Trotz der Konsumrestriktionen zu Beginn der untersuchten Periode und der vorübergehenden Rückschläge in den Jahren 1951/53 hat sich der materielle und kulturelle Lebensstandard des ungarischen Volkes in den letzten 15 Jahren wesentlich erhöht. Die Reallöhne von Arbeitern und Angestellten sind um 70%, ihr Realeinkommen ist um 110% gewachsen. Und betrachtet man die Zahl der auf je 10 000 Einwohner entfallenden Universitäts- und Hochschulhörer, dann stehen wir in der Reihenfolge vor so großen Ländern wie England, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland.

Die breite industrielle Basis und das hohe Exportpotential, über die wir heute als Ergebnis der großzügigen Entwicklungsarbeit in den verflossenen anderthalb Jahrzehnten verfügen, müssen die materiell-technische Grundlage für das weitere rasche Wachstum sämtlicher Volkswirtschaftszweige abgeben. Die Tatsache, daß wir nun diese Grundlage besitzen, darf uns jedoch im gegenwärtigen Abschnitt der Entwicklung keineswegs über die Wichtigkeit des weiteren, noch intensiveren und vor allem auf die Qualitätsverbesserung abgestellten Ausbaues unserer Industrie hinwegtäuschen, im Gegenteil, sie postuliert geradeswegs weitere kraftvolle Anstrengungen in dieser Richtung. Das wichtigste Erfordernis der intensiven Entwicklung bilden die produktivere Arbeit und die rentablere Produktion. Das Streben nach erhöhter Produktivität und Wirtschaftlichkeit aber macht es uns zur vordringlichen Aufgabe, unsere Erzeugnisse zu modernisieren und das technische Niveau unserer Industrie in tunlichst raschem Tempo weiter anzuheben.

Literatur

1. Economic Survey of Europe in 1948. Genève 1949.
2. Patterns of Industrial Growth 1938—1958. United Nations. New York 1960.
3. BOGNÁR, J.: Unsere Wirtschaftspolitik und unsere wirtschaftliche Entwicklung seit der Befreiung. Valóság, 8 (1964) (ungarisch).
4. Zwanzig Jahre. Studien aus der Geschichte des sozialistischen Ungarns. Kossuth Verlag, Budapest 1964 (ungarisch).
5. KUZNETS, S.: Economic Growth. The Free Press of Glencoe, Illinois 1959.
6. OSZTROVSZKI, Gy.—SZEKÉR, Gy.: Über die ungarisch—sowjetische Tonerde- und Aluminiumkooperation. Társadalmi Szemle, 3 (1963) ungarisch.
7. DEVICS, J.: Die Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Industrialisierung und ihre Besonderheiten in Ungarn. Periodica Polytechnica. Ungarische Sondernummer 1960.
8. DEVICS, J.—VALACH, I.: Einige Probleme der Vervollkommnung der ungarischen Industriestruktur im Spiegel der Entfaltung der Arbeitsteilung zwischen den sozialistischen Ländern. Periodica Polytechnica. Gesellschaftswissenschaftliche Sondernummer 1966 (ungarisch).
9. VAJDA I.: Ungarn und der Welthandel. Verlag Wirtschaft und Recht, Budapest 1965 (ungarisch).

Prof. Dr. József DEVICS, Budapest, XI, Stoczek u. 2—4, Ungarn